

btb

JACK FAIRWEATHER

Der Freiwillige

Die wahre Geschichte des Widerstandskämpfers,
der Auschwitz unterwanderte

Die erste umfassende Biografie
über Witold Pilecki

Aus dem Englischen
von Sylvia Bieker und Henriette Zeltner-Shane

btb

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel
»The Volunteer« im Verlag Custom House,
einem Imprint von HarperCollins Publishing, New York.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalt keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Oktober 2022

Copyright der Originalausgabe © 2019 by Jack Fairweather

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2022 by btb Verlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Antje Steinhäuser, München

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Umschlagmotiv: © Trevillion Images/Mark Owen

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

JT · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-77110-3

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

Vorbemerkung des Verlags:

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in diesem Buch weitgehend das generische Maskulinum verwendet.

Der Autor verwendet Bezeichnungen, Formulierungen und Begriffe, die heute als abwertend und geächtet gelten. Diese werden in der Übersetzung wiedergegeben, da es das Anliegen des Autors ist, durch Benennung und Wiedergabe die Umstände und die Zeit der geschilderten Begebenheiten deutlich zu machen.

*Für Philip und Lynn Asquith
zum Dank für ihre Unterstützung
und für meine Großeltern
Stella und Frank Ford*

*Viel tut, wer viel liebt.
Viel tut, wer etwas recht tut.
Und recht tut,
wer vor seinen eigenen Interessen
der Allgemeinheit dient.*

Thomas von Kempen

INHALT

Einleitung	13
Anmerkung zum Text	21
Liste der Karten	25

TEIL I

Kapitel 1	Einmarsch	29
Kapitel 2	Besatzung	53
Kapitel 3	Ankunft	83
Kapitel 4	Überlebende	105
Kapitel 5	Widerstand	121
Kapitel 6	Bomberkommando	149

TEIL II

Kapitel 7	Radio	167
Kapitel 8	Experimente	189
Kapitel 9	Veränderungen	215
Kapitel 10	Paradies	225
Kapitel 11	Napoleon	263

TEIL III

Kapitel 12	Stichtag	279
Kapitel 13	Schreibarbeit	299
Kapitel 14	Fieber	313
Kapitel 15	Erklärung	333
Kapitel 16	Zusammenbruch	343

Teil IV

Kapitel 17	Folgen	363
Kapitel 18	Flucht	375
Kapitel 19	Allein	407
Kapitel 20	Aufstand	423
Kapitel 21	Rückkehr	445

Epilog	471
--------	-----

Dank	477
------	-----

Personenverzeichnis	483
---------------------	-----

Abkürzungsverzeichnis	497
-----------------------	-----

Bibliografie (Auswahl)	499
------------------------	-----

Anmerkungen	527
-------------	-----

Personenregister	583
------------------	-----

Einleitung

Draußen kommen Lastwagen rumpelnd zum Stehen. Schreie und Schüsse sind zu hören. Der Hauswart hämmert gegen die Tür.

»Die Deutschen sind da«, schreit er. »Versteck dich im Keller oder verschwinde nach hinten durch den Garten.«¹

Der Mann rührt sich nicht.

Es ist früh am Morgen des 19. September 1940 im von Nazis besetzten Warschau. Ein Jahr zuvor sind die Deutschen in Polen einmarschiert und haben Europa in den Zweiten Weltkrieg gestürzt. Hitler hat seine Pläne zur Vernichtung der Juden noch nicht formuliert. Vorläufig beabsichtigt er, Polen zu zerstören, indem er dessen Akademiker eliminiert. Das Land wird einer brutalen Terrorherrschaft unterworfen. Tausende Menschen – Ärzte, Lehrer, Schriftsteller, Rechtsanwälte, ob Juden oder Katholiken – werden auf offener Straße verschleppt. Man erschießt oder interniert sie. Im Juni haben die Deutschen ein neues Konzentrationslager errichtet, um einige der Gefangenen zu internieren. Es heißt Auschwitz. Man weiß nur wenig darüber, was dort passiert.

Der Mann in der Wohnung weiß bereits von der morgendlichen Verhaftungswelle und dass die Festgenommenen wahrscheinlich in das neue Lager kommen. Deshalb ist er hier. Sein Auftrag für das Wirken im Untergrund lautet, sich ins Lager einzuschleusen, Widerstandszellen zu bilden und Beweise über Nazi-Verbrechen zu sammeln.

Unten fliegt krachend die Tür auf. Stiefel trampeln über die Stufen. Der Mann zieht seinen Mantel an und bemerkt erst in

dem Moment, dass der dreijährige Junge im Zimmer auf der anderen Seite des Flurs mit großen Augen in seinem Gitterbett steht. Sein Teddybär ist auf den Boden gefallen. Fäuste beginnen, gegen die Wohnungstür zu hämmern. Der Mann hebt rasch den Bären auf und gibt ihn dem Jungen, während die Mutter des Kleinen die Deutschen hereinlässt.

»Wir sehen uns bald wieder«, flüstert er dem Kind zu. Dann überwindet er den Fluchtinstinkt, den er zweifelsohne verspürt haben muss, und lässt sich festnehmen.²

Witold Pilecki ließ sich freiwillig verhaften und nach Auschwitz deportieren. Diese knappste Version einer Geschichte veranlasste mich zu einer fünfjährigen Suche, um Pileckis Weg nachzuverfolgen: vom Gutsherrn im ländlichen Polen zum Untergrundaktivisten im besetzten Warschau, vom Insassen eines Viehwaggon in Richtung KZ zum Spion im Epizentrum der schlimmsten Nazi-Gräueltaten. Inzwischen kenne ich Witolds Lebensgeschichte ziemlich gut. Und dennoch komme ich immer wieder auf diesen schlichten Satz und den Augenblick zurück, als er dasaß und darauf wartete, dass die Deutschen in seine Wohnung stürmten. Ich frage mich, was uns seine Geschichte über unsere eigene Zeit lehrt.

Zum ersten Mal hörte ich von meinem Freund Matt McAlister, mit dem ich gemeinsam aus Kriegen im Nahen Osten berichtet hatte, bei einem Abendessen auf Long Island im Herbst 2011 etwas über Witolds Geschichte. Matt und ich hatten Mühe, uns einen Reim darauf zu machen. In der für ihn typischen forschenden Art war Matt nach Auschwitz gefahren, um sich den schlimmsten Gräueltaten der Geschichte zu stellen, und hatte dort von Witolds Widerstandsgruppe im Lager erfahren. Die Vorstellung von ein paar Menschen, die den Nazis die Stirn geboten hatten, tröstete uns an jenem Abend. Doch ich war auch schockiert davon, wie

wenig über Witolds Mission bekannt war. Sein Auftrag lautete: den Westen vor den Verbrechen der Nazis zu warnen und eine Untergrundarmee zu formieren, um das Lager zu zerstören.

Einige Leerstellen des Bilds füllten sich ein Jahr später, als Witolds ausführlicher Bericht über das KZ ins Englische übersetzt wurde. Die Dringlichkeit des Berichts war an sich schon bemerkenswert. Ein polnischer Historiker namens Józef Garliński bekam in den 1960er-Jahren Zugang zu dem Dokument. Allerdings stellte er fest, dass Witold alle Namen darin kodiert hatte. Es gelang Garliński, viele davon zu erraten und durch Interviews mit Überlebenden zu enträtseln. So konnte er die erste Geschichte der Widerstandsbewegung innerhalb des Konzentrationslagers veröffentlichen. Im Jahr 1991 entdeckte Adam Cyra, ein Wissenschaftler am Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, Witolds unveröffentlichte Autobiografie, einen zweiten Bericht sowie andere fragmentarische Aufzeichnungen, die seit 1948 in polnischen Archiven unter Verschluss gehalten worden waren. Zu diesem Material gehörten auch Witolds Chiffren, um seine Mitverschwörer zu identifizieren.

Der Bericht, den ich 2012 las, zeigte Witold als genauen Chronisten seiner Erlebnisse in Auschwitz. Er beschrieb sie in schmuckloser und eindringlicher Prosa. Doch es handelte sich um einen fragmentarischen und gelegentlich verzerrten Bericht. Aus Furcht, seine Mitstreiter könnten verhaftet werden, ließ er kritische Episoden weg, verschwieg erschütternde Beobachtungen und schnitt die Schilderungen der Ereignisse auf seine militärische Leserschaft zu. Viele Fragen blieben offen, darunter die schwierigste und entscheidendste: Was wurde aus den geheimdienstlichen Erkenntnissen, für deren Beschaffung er in Auschwitz sein Leben riskierte? Hatte er den Briten und Amerikanern die Information über den Holocaust geliefert, lange bevor diese öffentlich die Rolle

des Konzentrationslagers anerkannten? Und wenn ja, warum wurde sein Bericht unterdrückt? Wie viele Leben hätte man retten können, wären seine Warnungen beachtet worden?

Ich empfand die Story auch als persönliche Herausforderung. Als ich mit den Recherchen anfang, war ich genauso alt wie Witold zu Beginn des Zweiten Weltkriegs, hatte ebenfalls eine junge Familie und ein Zuhause. Was brachte Witold dazu, alles für eine solche Mission zu riskieren, und warum berührte es mich derart, dass er sich freiwillig ausgeliefert hatte? Ich sah in ihm eine Rastlosigkeit, die mir nicht unbekannt war. Meine Kriegsberichterstattung hatte mir von jeher Probleme bereitet. Was konnte ich von Witold über mich selbst lernen?

Im Januar 2016 flog ich nach Warschau, um mit der Suche nach Antworten auf diese Fragen zu beginnen. Als Ersten wollte ich Witolds Sohn treffen. Andrzej. Vor der Begegnung war ich nervös. Denn was berechtigte mich, plötzlich in der Geschichte seines Vaters herumzustochern? Andrzej war fast noch ein Kind, als man Witold exekutierte. Fünfzig Jahre lang hatte man ihm erzählt, sein Vater sei ein Staatsfeind gewesen. Und obwohl er das nie geglaubt hatte, erfuhr er alle Einzelheiten der Mission seines Vaters erst in den 1990er-Jahren, nach dem Ende der kommunistischen Herrschaft, als die Archive geöffnet wurden.

Natürlich war meine Sorge unbegründet. Andrzej war reizend und entgegenkommend, allerdings warnte er mich auch: »Ich bin mir nicht sicher, was du sonst noch finden wirst und wo du mit der Suche beginnen solltest.«

Da erklärte ich ihm: bei dir.

Weil über seinen Vater so wenig bekannt war, wusste ich, dass jede Einzelheit, die mir Andrzej mitteilen konnte, wichtig war. Über Witolds Gedanken wusste ich nur das, was er aufgeschrie-

ben hatte – und was Menschen wie Andrzej mir über seine Denkweise sagen konnten. Ich war begeistert zu erfahren, wie viele Menschen, die Witold gekannt hatten, immer noch am Leben waren. Einige hatten ihre Erinnerungen noch nie zuvor mit anderen geteilt – entweder weil sie es unter der Herrschaft des Sozialismus nicht wagten, oder einfach, weil niemand sie danach gefragt hatte.

Ich wollte nicht nur Augenzeugenberichte sammeln, sondern auch Witolds Weg selbst nachvollziehen. Der Krieg hatte so viel zerstört, aber ein paar der damaligen Schauplätze existierten noch. Keiner war mir wichtiger als die Wohnung, in der man ihn verhaftet hatte. Die Orte mit eigenen Augen zu sehen, das würde mir helfen, Szenen zu schildern. Doch es war sogar noch besser, wenn ich diese Erfahrung gemeinsam mit Augenzeugen machen konnte. Wie sich herausstellte, lebte der Dreijährige von damals noch, sein Name war Marek. Er und seine Mutter, Witolds Schwägerin, hatten den Krieg überlebt und wurden anschließend von den Kommunisten aus ihrem Zuhause vertrieben. Zum ersten Mal nach siebzig Jahren brachte ich Marek dorthin zurück. Durch den Besuch kam bei ihm die Erinnerung an die Sache mit dem Teddy zurück. Für mich war das ein beredter Verweis auf Witolds Fähigkeit, selbst in einem Augenblick außergewöhnlicher Anspannung noch andere Menschen im Blick zu haben.

Natürlich würde ich, um dieses Buch schreiben zu können, Hunderte, wenn nicht Tausende solcher Details benötigen. Bei meinem Besuch des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau wurde mir klar, wo ich sie finden würde. Das Museum verfügt über mehr als 3500 Zeugenaussagen von Überlebenden des Lagers. Hunderte davon erwähnten Witolds Arbeit oder schilderten Ereignisse, die er miterlebt haben musste. Die meisten dieser Zeugnisse waren noch nie zuvor übersetzt oder veröf-

fentlicht worden. Hier gab es das Material, das ich brauchte, um Witolds Reaktionen besser zu verstehen. Denn genau das wollte ich schließlich – mich in seine Denkweise hineinversetzen und versuchen, Antworten auf die Frage zu finden, was ihn in den Widerstand getrieben hatte.

Menschen, die sich mit dem Holocaust beschäftigten, erfassen rasch, dass es sich nicht nur um die Geschichte der Ermordung von Millionen unschuldiger Europäer handelt, sondern auch um das kollektive Versagen, diesen Horror wahrzunehmen und darauf zu reagieren. Die Beamten der Alliierten hatten Mühe, die Wahrheit zu erkennen. Und als sie mit der Realität konfrontiert wurden, schreckten sie vor dem moralischen Sprung zurück, der nötig war, um zu handeln. Doch es war nicht nur ein politisches Versagen. Auch die Häftlinge in Auschwitz hatten Mühe, sich das Ausmaß des Holocaust vorzustellen, während die Deutschen das Lager von einem brutalen Gefängnis in eine Todesfabrik verwandelten. Viele erlagen dem menschlichen Impuls, die Massenmorde zu ignorieren, zu rationalisieren oder auszublenden, sie von ihrem eigenen Überlebenskampf zu trennen. Doch Witold tat das nicht. Er riskierte stattdessen sein Leben, um den Schrecken des Konzentrationslagers ans Licht zu bringen.

Im Verlauf meiner Recherchen versuchte ich zu verstehen, welche Eigenschaften Witold von anderen unterschieden. Doch als ich mehr von seinen Schriften aufdeckte und diejenigen traf, die ihn gekannt und, in wenigen Fällen, an seiner Seite gekämpft hatten, wurde mir klar: Das vielleicht Bemerkenswerteste an Witold Pilecki – diesem Gutsbesitzer und Vater von zwei Kindern, Ende dreißig und, soweit man weiß, nicht politisch engagiert oder fromm – ist, dass er sich zu Beginn des Krieges eigentlich nicht von Leuten wie dir und mir unterschied. Diese Erkenntnis rückte

eine neue Frage in den Mittelpunkt. Was sollte diesen offenbar ganz normalen Mann dazu bringen, seine moralische Kapazität derart zu erweitern, dass er die schlimmsten Verbrechen der Nazis erkannte, benannte und darauf reagierte, während andere wegsahen?

Mit diesem Buch möchte ich der Geschichte von Auschwitz ein provokatives neues Kapitel hinzufügen und davon Zeugnis ablegen, warum jemand alles riskiert, um seinen Mitmenschen zu helfen.

Charlotte, im Jahr 2020

Anmerkung zum Text

Dieses Buch ist kein fiktionaler Text. Jedes Zitat, jedes Detail geht auf eine Primärquelle, Zeugenaussage, Autobiografie oder ein Interview zurück. Der Großteil der über 2000 Primärquellen, auf denen das Buch basiert, sind polnische oder deutsche Quellen. Alle Übersetzungen ins Englische stammen, wenn nicht anders angegeben, von meinen brillanten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen Marta Goljan, Katarzyna Chiżyńska, Luiza Walczuk und Ingrid Pufahl. Die Übersetzerinnen ins Deutsche, Sylvia Bieker und Henriette Zeltner-Shane, haben, wo es sich nicht eindeutig um eine auffindbare deutschsprachige Quelle handelte, aus dem Englischen ins Deutsche rückübersetzt.

Es gibt zwei anerkannte Quellen zu Witolds Leben im Lager: den zwischen Oktober 1943 und Juni 1944 in Warschau verfassten Bericht und eine Autobiografie, die er im Sommer und Herbst 1945 in Italien verfasste. In Anbetracht der Umstände, unter denen sie geschrieben wurden – auf der Flucht und ohne Zugang zu seinen Notizen –, haben sich bemerkenswert wenige Fehler in seine Aufzeichnungen eingeschlichen. Aber Witold ist kein perfekter Erzähler. Wo immer es möglich war, habe ich versucht, seine Darstellungen zu untermauern, Irrtümer zu korrigieren und Lücken zu füllen. Die Sammlung von 3727 Berichten ehemaliger Häftlinge im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau war mir eine unersetzliche Quelle. Andere Archive, die wichtige Einzelheiten und Kontext lieferten, waren: das Archiwum Akt Nowych, das das Archiwum Narodowe w Krakowie, das Centralne Archiwum

Wojskowe, das Instytut Pamięci Narodowej, das Ossolineum, die British Library, das Polish Institute und das Sikorski Museum, der Polish Underground Movement Study Trust, die Chronicle of Terror Archives am Witold Pilecki Institute, die Nationalarchive in Kew, die Wiener Library for the Study of the Holocaust & Genocide, das Imperial War Museum, die National Archives in Washington, D.C., das United States Holocaust Memorial Museum, die FDR Presidential Library, die Hoover Institution, die Archive von Yad Vashem, die Central Zionist Archives, die Deutschen Bundesarchive in Koblenz und Berlin, das Schweizerische Bundesarchiv, das Archivum Helveto-Polonicum und das Archiv des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz.¹

Im Zuge meiner Recherchen hatte ich auch Zugang zu den Unterlagen der Familie Pilecki. Darin stieß ich auf Briefe und Aufzeichnungen von Familien seiner engsten Mitstreiter, die Aufschluss über seine Entscheidungen gaben. Witolds Kinder, Andrzej und Zofia, verbrachten Stunden damit, mir von ihren Erinnerungen an ihren Vater zu erzählen. Unglaublicherweise waren einige, die an Witolds Seite gekämpft hatten, noch am Leben, als ich mit meinen Recherchen begann, und sie schilderten mir ihre Eindrücke.

Beim Schreiben orientierte ich mich an Witolds eigenem Grundsatz für die Schilderung des Konzentrationslagers: »Nichts soll ›übertrieben‹ werden; denn schon die kleinste Flunkerei würde die Erinnerung an die anständigen Menschen, die dort ihr Leben verloren haben, entweihen.« Nicht immer war es möglich, mehrere Quellen für manche Ereignisse zu finden, was in den Anmerkungen erwähnt wird. An anderen Stellen habe ich Einzelheiten aus dem Lager ergänzt, die Witold eindeutig miterlebt haben muss, auch wenn er sie in seinen Berichten nicht erwähnt. In den Anmerkungen zitiere ich Quellen in der Reihen-

folge, in der sie im jeweiligen Abschnitt vorkommen. Wo ich aus Gesprächen zitiere, ist die Quelle jedes Sprechenden einmal angegeben. Bei sich widersprechenden Berichten habe ich, sofern nicht anders vermerkt, Witolds Schriften den Vorrang gegeben.²

Polnische Namen sind wunderschön, wenn auch für englischsprachige Leser manchmal eine Herausforderung. Für Witold und seinen inneren Zirkel verwende ich Vornamen oder Koseformen, so wie diese Menschen sich untereinander angesprochen haben. Um die Verwendung von Abkürzungen zu reduzieren, bezeichne ich beispielsweise die wichtigste Widerstandsgruppe in Warschau als den »Untergrund«. Bei Ortsnamen benutze ich die Bezeichnungen von vor dem Krieg. Oświęcim bezeichnet die Stadt, Auschwitz das Konzentrationslager.

Liste der Karten

Abb. 1 – Karte von Sukurcze	31
Abb. 2 – Polen, 1939	41
Abb. 3 – Warschau, 1939	56
Abb. 4 – Konzentrationslager Auschwitz, 1940	99
Abb. 5 – Weg des Berichts zur Bombardierungsaufforderung, 1940	153
Abb. 6 – Verbindungen innerhalb des Lagers, 1941	175
Abb. 7 – Erweiterungsplan für das Stammlager, 1941	177
Abb. 8 – Erweiterung Birkenau, 1941	210
Abb. 9 – Weg der Berichte über Vergasungen sowjetischer Kriegsgefangener	218
Abb. 10 – Verbindungen innerhalb des Lagers, 1942	246
Abb. 11 – Stefans und Wincentys Fluchtweg, 1942	264
Abb. 12 – Jasters Fluchtweg, 1942	293
Abb. 13 – Napoleons Route, 1942/43	366
Abb. 14 – Grundriss der Bäckerei	381
Abb. 15 – Witolds Flucht, 1943	397
Abb. 16 – Warschau, 5. August 1944	437

Soweit nicht anders angegeben, wurden alle Karten von John Gilkes entworfen und umgesetzt.

TEIL I

KAPITEL 1

EINMARSCH

Krupa, Ostpolen

26. August 1939

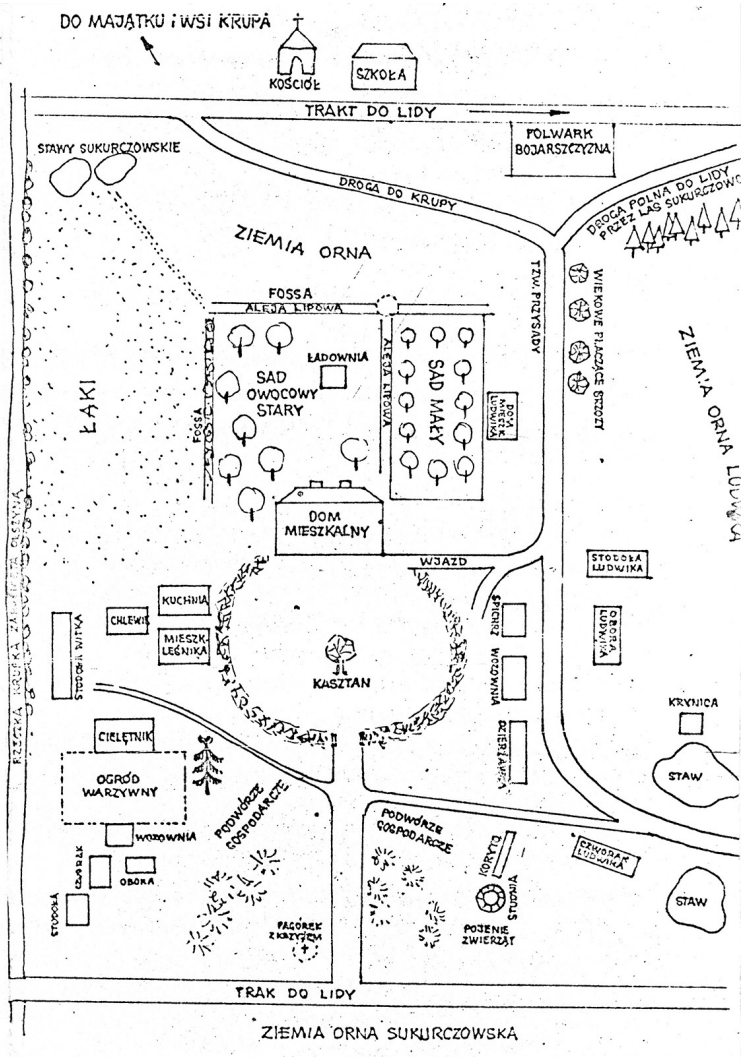
Witold stand auf den Stufen des Herrenhauses und sah, wie das Auto eine Spur aus Staub aufwirbelte, als es die Lindenallee zum Hof herauffuhr und in einer weißen Wolke neben dem knorrigen Kastanienbaum zum Stehen kam. Der Sommer war so trocken gewesen, dass die Bauern schon davon gesprochen hatten, Wasser auf das Grab eines Ertrunkenen zu schütten oder eine Jungfrau vor den Pflug zu spannen, damit es regnen sollte. Solche Bräuche gab es damals in Kresy, im östlichen Grenzgebiet Polens. Ein heftiges Gewitter hatte schließlich das, was von der Ernte noch übrig gewesen war, flach zu Boden gedrückt und die Storchennester herabgefegt. Doch Witolds Sorgen kreisten in jenem August nicht um Getreide für den Winter.¹

Knisternd lieferte das Radio Nachrichten von deutschen Truppen, die an der Grenze zusammengezogen wurden, und von Adolf Hitlers Drohung, das Gebiet zurückzuholen, das man nach Ende des Ersten Weltkriegs an Polen hatte abtreten müssen. Hitler glaubte, das deutsche Volk befände sich in einem brutalen Kampf um Ressourcen gegen andere, von den Nationalsozialisten sogenannte Rassen. Am 22. August hatte er Offiziere auf dem Ober-

salzberg erklärt, dass nur durch die »Vernichtung Polens ... Beseitigung seiner lebendigen Kraft« die deutsche Rasse expandieren könne. Am nächsten Tag unterzeichnete Hitler einen geheimen Nichtangriffspakt mit Josef Stalin, welcher der Sowjetunion Osteuropa garantierte und den Deutschen den Großteil Polens. Wenn die Deutschen ihre Pläne erfolgreich umsetzten, würde Witolds Zuhause und sein Grundbesitz ihm genommen werden und Polen zu einem Vasallenstaat degradiert oder gänzlich vernichtet.²

Ein Soldat stieg aus dem staubigen Wagen und überbrachte Witold den Befehl, seine Männer zu sammeln. Polen hatte die Mobilisierung von einer halben Million Reservisten angeordnet. Witold, ein Unterleutnant der Kavalleriereserve und Angehöriger der örtlichen Oberschicht, hatte achtundvierzig Stunden Zeit, seine Einheit zu den Kasernen in der nahen Stadt Lida zu bringen, von wo der Truppentransport nach Westen erfolgte. Den Sommer über hatte er sein Bestes gegeben, um neunundneunzig Freiwillige auszubilden. Doch die meisten seiner Männer waren Bauern, die noch nie ein Gefecht erlebt oder im Zorn eine Waffe abgefeuert hatten. Einige besaßen kein eigenes Pferd und hatten vor, die Deutschen vom Fahrrad aus anzugreifen. Immerhin war Witold in der Lage gewesen, sie mit Acht-Millimeter-Kammerverschluss-Karabinern der Marke Lebel auszurüsten.³

Witold zog eilig seine Uniform und Reitstiefel an. Dann holte er seine Handfeuerwaffe der Marke Vis aus einem Eimer in der alten Räucherammer. Dort hatte er sie versteckt, nachdem er im selben Sommer seinen siebenjährigen Sohn Andrzej dabei erwischte hatte, wie er damit vor seiner kleinen Schwester herumfuchtelte. Seine Frau Maria war mit den Kindern zu Besuch bei ihrer Mutter in der Nähe von Warschau. Er musste sie nach Hause kommen lassen. Hier im Osten wären sie sicherer, weil weiter weg von Hitlers Angriffslinie.⁴



Karte von Sukurcze aus den Erinnerungen von Witolds Schwester

Mit freundlicher Genehmigung des PMO –

(Państwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau w Oświęcimiu –
dt.: Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau in Oświęcim)

Witold hörte, wie der Stallbursche sein Lieblingsspferd Bajka auf dem Hof bereit machte, und nahm sich einen Moment, um seine khakifarbene Uniform zurechtzurücken. Dazu blickte er in einen der Spiegel, die auf dem Flur neben den verblassten Drucken von glorreichen, aber verlorenen Aufständen hingen, bei denen seine Vorfahren mitgekämpft hatten. Er war achtunddreißig Jahre alt, von mittlerer Statur und durchaus gutaussehend: mit blassblauen Augen, dunkelblondem Haar, das er aus der hohen Stirn zurückgekämmt trug, und einem Mund, der immer ein wenig zu lächeln schien. Wegen seiner zurückhaltenden Art und weil er gut zuhören konnte, hielt man ihn fälschlicherweise manchmal für einen Priester oder einen wohlmeinenden Beamten. Er konnte warmherzig und überschwänglich sein, doch häufiger vermittelte er den Eindruck, er würde etwas für sich behalten. Einen Knoten in seinem Inneren, den er nicht löste – ob aus Förmlichkeit oder aufgrund anhaltender Spannung – den Wunsch, sich noch zu beweisen – es war schwer zu sagen. Er stellte hohe Anforderungen an sich selbst und konnte auch anderen viel abverlangen, doch er übertrieb es nie. Er vertraute Menschen, und sein stilles Zutrauen brachte andere dazu, im Gegenzug ihm zu vertrauen.⁵

Als junger Mann hatte er Künstler werden wollen und an der Universität von Wilno Malerei studiert. Doch in den chaotischen Jahren nach dem Ersten Weltkrieg hatte er das Studium aufgegeben. 1918 erklärte Polen nach dem Zusammenbruch Russlands, des Deutschen Kaiserreichs und Österreich-Ungarns seine Unabhängigkeit, wurde jedoch beinahe sofort von der Sowjetunion besetzt. Witold lieferte sich zusammen mit seiner Partisanentruppe Scharmützel mit den Bolschewiken und kämpfte später in den Straßen von Wilno. Diese Erfahrung machte ihm Angst. Er verlor einen Freund, der in einem Fluss ertrank. Doch im Eifer des Gefechts ge-



Witold Pilecki und ein Freund in Sukurcze, ca. 1930
Mit freundlicher Genehmigung der Familie Pilecki.

rieten diese Gefahren leicht in Vergessenheit. In den aufregenden Tagen nach dem Sieg war Witold nicht nach Malen zumute, doch er konnte sich auch für nichts anderes entscheiden. Eine Zeitlang arbeitete er als Bürokrant in einem militärischen Versorgungslager und für einen Bauernbund. Dann stürzte er sich in eine leidenschaftliche, aber unerwiderte Liebesgeschichte. 1924 erkrankte sein Vater, und Witold schien beinahe erleichtert, dass das Schicksal für ihn entschied: Er würde das heruntergekommene Familiengut Sukurcze übernehmen. Ein baufälliges Gutshaus mit verwilderten Obstgärten und 550 Morgen wogender Weizenfelder.⁶

Plötzlich fand Witold sich in der Rolle des Oberhauptes der örtlichen Gemeinschaft wieder. Bauern aus dem Dorf Krupa arbeite-

ten auf seinen Feldern und suchten seinen Rat bei der Bestellung ihres eigenen Lands. Er gründete eine Molkereigenossenschaft⁷, mit der bessere Preise zu erzielen waren, und gründete, nachdem er einen beträchtlichen Teil seines ererbten Vermögens für eine preisgekrönte Araberstute ausgegeben hatte, die örtliche Reservisteneinheit.



Witold und Maria Pilecki kurz nach ihrer Hochzeit, ca. 1931

Mit freundlicher Genehmigung der Familie Pilecki.

1927 lernte er seine spätere Frau Maria kennen, als er die Kulissen für ein Theaterstück im neuen Schulhaus von Krupa malte. Anschließend warb er mit Fliedersträußen um sie, die er ihr am Fenster ihres Schlafzimmers überreichte. Die beiden heirateten 1931 und innerhalb eines Jahres kam ihr Sohn Andrzej zur Welt, weitere zwölf Monate später Tochter Zofia. Die Vaterschaft brachte Witolds fürsorgliche Seite zum Vorschein. So versorgte er die Kinder, als Maria nach Zofias Geburt das Bett hüten musste.

Später brachte er ihnen das Reiten und im Teich neben dem Haus auch das Schwimmen bei. Abends führten sie oft kleine Stücke auf, wenn Maria von der Arbeit nach Hause kam.



Witold, Maria, Andrzej und Zofia, ca. 1935
Mit freundlicher Genehmigung der Familie Pilecki.

Doch sein ruhiges Familienleben war nicht abgeschnitten von den politischen Strömungen, die das Land in den 1930er-Jahren erfassten und Witold Sorgen bereitete. Im Großteil seiner tausendjährigen Geschichte war Polen eine der pluralistischsten und tolerantesten Gesellschaften Europas gewesen. Doch das Land, das 1918 nach 123-jähriger Teilung wiederauferstanden war, hatte um eine Iden-

tität gerungen. Der Nationalismus war, wie andernorts in Europa, auf dem Vormarsch. Manche Politiker und Kleriker forderten eine zunehmend enge Definition von Polentum, basierend auf ethnischer Zugehörigkeit und Katholizismus. Die Regierung zerschlug und unterdrückte Gruppierungen, die sich für die Rechte ukrainischer und weißrussischer Minderheiten einsetzten. Die Juden, die vor dem Krieg etwa ein Zehntel der Bevölkerung Polens ausmachten, wurden in der Presse als wirtschaftliche Konkurrenz bezeichnet und im Bildungswesen wie im Geschäftsleben diskriminiert. Zugleich rief man sie dazu auf, das Land zu verlassen. Manche Nationalisten nahmen die Sache gleich selbst in die Hand, setzten Boykotte jüdischer Geschäfte durch und griffen Synagogen an. In Witolds Heimatstadt Lida hatten Schlägertrupps eine jüdische Konditorei und die Kanzlei eines Rechtsanwalts verwüstet. Am Hauptplatz befanden sich lauter geschlossene Geschäfte, die Juden gehört hatten, welche aus dem Land geflohen waren.⁸

Witold lehnte diese Politik ab und die Art, wie Politiker Differenzen ausschlichteten. Seine Familie stand für die alte Ordnung, als Polen noch unabhängig und ein kulturelles Vorbild gewesen war. Er war ein Mann seiner Zeit und seiner Gesellschaftsschicht. Wahrscheinlich stand er den einheimischen polnischen und weißrussischen Bauern paternalistisch gegenüber und teilte einige der verbreiteten antisemitischen Ansichten. Doch letztlich umfasste sein Patriotismus jede Gruppe und Ethnie, die für die polnische Sache einstand. Sie würden alle zusammenhalten müssen, um die Bedrohung durch die Nazis abzuwehren.⁹



Nachdem er sein Pferd bestiegen hatte, ritt Witold atemlos ins gut anderthalb Kilometer entfernte Krupa, wo er wahrscheinlich

Maria von einem der weniger Häuser, die über ein Telefon verfügten, anrief. Als Nächstes ritt er zum Übungsgelände neben dem Gutshaus, um seine Männer zu sammeln und Ausrüstung zusammentragen zu lassen. Munition und Notrationen erhielt Witold vom Regimentshauptquartier in Lida, doch alles andere musste aus dem Dorf kommen: Brot, Grütze, Würste, Speck, Kartoffeln, Zwiebeln, Kaffee in Dosen, Mehl, getrocknete Kräuter, Essig und Salz. Die Pferde benötigten etwa 30 Kilo Hafer pro Woche. Nicht jeder im Dorf trug bereitwillig etwas bei, weil man kaum genug für den eigenen Bedarf besaß. Es war ein langer, heißer Tag, an dem im Hof des Gutshauses die Wagen beladen wurden.¹⁰

Witold hatte das Gutshaus als Unterkunft für die Offiziere zur Verfügung gestellt und war nicht da, als Maria und die Kinder am folgenden Abend endlich, verschwitzt und erschöpft, nach Hause zurückkehrten und schlafende Soldaten in ihren Betten vorfanden. Maria war, gelinde gesagt, verärgert. Die Reise war lang gewesen und der Zug dermaßen überfüllt, dass man Kleinkinder durch die Fenster hereingereicht hatte. Ständig hatten sie anhalten müssen, um Militärtransporten Vorrang zu gewähren. Sie ließ Witold rufen, und er musste die Männer anweisen, das Haus wieder zu verlassen.¹¹

Wie immer vor dem Zubettgehen beteten Witold und Maria gemeinsam, aber sie war immer noch aufgebracht, als sie am Morgen erfuhr, dass ein paar Bauern Vorräte aus einem der gepackten Wagen gestohlen hatten. Trotzdem zog sie für die Verabschiedung in Krupa eines von Witolds Lieblingskleidern an und sorgte dafür, dass auch Andrzej und Zofia ihren Sonntagsstaat trugen. Die Dorfkinder versammelten sich vor der Schule, und die einzige Straße von Krupa war voller Menschen, die zum Lebewohl Taschentücher oder Fähnchen schwenkten. Jubel brandete auf, als Witold seine Abteilung von Reitern die Straße herunter

anführte. Er trug eine khakifarbene Uniform und eine Pistole und hatte einen Säbel umgeschnallt.¹²

Witold ritt an seiner Familie vorbei, ohne sie anzusehen. Doch sobald der Trupp die Straße passiert hatte und die Menge sich zu zerstreuen begann, kam er mit gerötetem Gesicht zurückgaloppiert und blieb bei ihnen stehen. Er ließ Maria nur mit seiner Schwester und der alten Józefa, der kettenrauchenden Haushälterin, zurück. Dabei waren die Deutschen noch vom letzten Krieg berüchtigt dafür, Gräueltaten an der Zivilbevölkerung zu verüben. Er umarmte und küsste die Kinder. Maria, die ihr widerspenstiges braunes Haar hochgesteckt und Lippenstift aufgetragen hatte, bemühte sich, nicht zu weinen.¹³

»In zwei Wochen bin ich zurück«, versicherte er ihnen. Die Aussage war gewagt, denn schließlich ritt er davon, um sich der mächtigsten Militärmaschinerie Europas zu stellen. Er könnte von Glück sagen, wenn er die nächsten paar Tage überlebte. Hitler befahl eine Armee von 3,7 Millionen Männern, fast doppelt so viele Soldaten wie Polen. Dazu zweitausend Panzer mehr und knapp zehnmal so viele Kampfflugzeuge und Bomber. Noch dazu verstärkten keine natürlichen Gegebenheiten die gemeinsame Grenze zwischen den beiden Ländern, die von den Bergen der Tatra im Süden bis zur Ostseeküste im Norden reichte. Bestenfalls konnte Polen darauf hoffen, so lange durchzuhalten, bis seine Verbündeten, Großbritannien und Frankreich, von Westen her angriffen und den Deutschen einen Zwei-Fronten-Krieg aufzwangen.¹⁴

Als Nächstes besuchte Witold noch das Grab seiner Eltern nahe dem Gutshaus. Sein Vater war schon Jahre zuvor gestorben, die Mutter erst vor wenigen Monaten. Witold band das Pferd an einem Baum fest, nahm den Säbel ab und salutierte. Dann brach er auf und stellte sich die Frage, ob er diese Lindenallee wohl noch



Witold auf seinem Pferd Bajka bei einer Parade
in den 1930er-Jahren

Mit freundlicher Genehmigung der Familie Pilecki.

einmal wiedersehen würde. Ob ein Teil von ihm insgeheim von der Rückkehr in die Schlacht begeistert war? Von ihrem Sog aus Notwendigkeit und Leidenschaft?¹⁵

Witold holte seine Männer ein, als diese die Kasernen in Lida erreichten. Zusammen mit anderen Einheiten formierten sie sich auf dem Exerzierplatz, wo ein Priester durch die Reihen ging und alle mit Weihwasser besprengte. Witold sah hinter der Menschenmenge, die sich zu ihrem Abschied versammelt hatte, auf den Gleisen daneben schon den Zug, der sie transportieren sollte. Die meisten seiner Männer waren begeistert von der Vorstellung,

zu Pferd in den Krieg zu ziehen. Witold selbst war gerührt. Der Regimentskommandant hielt eine erhebende Ansprache, und das Regimentsorchester spielte. Doch nachdem Witolds Einheit ihre Pferde und Vorräte verladen und auf dem Stroh in den Güterwaggonen für sich selbst Platz gefunden hatte, war die Musik längst verstummt, und die Einheimischen waren nach Hause gegangen.¹⁶

Endlich rattete ihr Zug in die Dunkelheit. Auf der 386 Kilometer langen Reise nach Warschau mussten sie unzählige Male anhalten. So kamen sie dort erst am 30. August kurz vor Mitternacht an. Aus seinem Waggon konnte Witold flüchtige Blicke auf die Stadt werfen: In Erwartung deutscher Luftangriffe hatten Cafés und Bars ihre Scheiben verdunkelt; die Straßen waren voller Menschen mit Gasmasken über der Schulter. Sie mochten zu nervös zum Schlafen sein, oder es war ihnen zu heiß. Viele winkten den vorbeifahrenden Truppen zu.¹⁷

Die Hauptstadt mit ihrer Million Einwohner gehörte zu den am schnellsten wachsenden Städten Europas. Die barocken Paläste und die pastellfarbene Altstadt mit Blick über die Weichsel standen für Warschaus Vergangenheit, die Kräne, Baugerüste und unfertigen Straßen, die im Grünen endeten, kündeten von einer noch halb imaginären Zukunft. Die Stadt galt nach New York als reichstes Zentrum jüdischen Lebens. Es gab eine umtriebige Musik- und Theaterszene, die durch aus Nazi-Deutschland geflohene Künstler noch deutlich angewachsen war. Jiddische und hebräische Zeitungen erschienen. Es existierte eine Vielzahl politischer und religiöser Bewegungen, von säkularen Zionisten, die von einem Staat Israel träumten, bis hin zu Chassiden, die von Wundern in Polen sprachen.¹⁸

Am Warschauer Hauptbahnhof wimmelte es von Soldaten, die sich in Züge drängten oder auf dem Boden an ihre Rucksäcke ge-